

Das heutige Evangelium ist eine Geschichte der Benennungen. Drei Namen werden vergeben, die mehr oder weniger das gesamte Konzept Jesu zusammenfassen. Die drei Namen sind wie Scheinwerfer, die Gottes Plan auf der Höhe der Zeit beleuchten.

Etwas oder jemanden zu benennen, heißt verstehen, in einen Zusammenhang einordnen. Das war die Aufgabe Adams am Anfang der Bibel, als er allem einen Namen gab und erkannte, dass eine ihm ebenbürtige Partnerin noch fehlte. Der Mensch muss verstehen und benennen, seine Instinkte reichen nicht aus, die Welt und sein Leben zu meistern.

In dieser Szene vom äußersten Norden des damaligen Israels wird eine höhere Stufe des Verstehens erreicht, nämlich in den Fragen: Woraufhin soll sich der Mensch ausrichten? Wie ist die Ordnung der Werte und der Prioritäten beschaffen, die unser Leben ständig formt und heilt? Oder vom Glauben her gefragt: Welches ist das Ziel und mit welchen Mitteln verfolgt Gott es bei der Erlösung der Welt?

Schauen wir die drei Namen, die drei Koordinaten der Geschichte an:

1. Jesus bekommt von Petrus den richtigen Namen: „du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Messias auf Hebräisch, auf Griechisch „Christos“, der Gesalbte wird gewissermaßen zum Nachnamen Jesu.

In dieser Aussage des Simon ist offenbar etwas, was ein Lob verdient, obwohl Jesus diese Erkenntnis nicht dem Fleisch und Blut Simons zuschreibt, sondern seiner gläubigen Person, die wach und aufmerksam genug ist, diese Offenbarung des Vaters zu erkennen und auszusprechen.

Mit dem Namen „Messias“ waren schon damals allzu viele Hoffnungen und Enttäuschungen verbunden. Kein Wunder, wenn Jesus zum Schluss den Jüngern verbietet, diesen Namen auf ihn anzuwenden. Die Messias-Erwartungen richteten sich nämlich meist auf etwas Spektakuläres, kämpferisch Politisches, nicht selten Militantes. Das würde auf Jesus noch weniger passen als Elija oder Johannes der Täufer aus den Antworten der Jünger.

Bei Jesus findet man kaum eine Spur von jener Macht und Kraft, die man so gerne erwartet. Spätestens jetzt bei Cäsarea Philippi steht für ihn fest, dass sein Weg nach Jerusalem ein Leidens- und Todesweg sein wird, und am kommenden Sonntag hören wir dann, dass Petrus diese Art des Messias gar nicht gemeint hat.

Dennoch ist es entscheidend, dass Jesus den alten Namen der Verheißung im Judentum akzeptiert, wenn auch die Art des Messias definiert nach den Psalmen und Gottesknechtsliedern mit Verfolgung und Leid. Er kam als Jude zu seinem Volk Israel, um die Verheißungen Gottes zu erfüllen und die Lösung Gottes herbei

zu führen.

Der erste Name gibt also darüber Auskunft, dass Gott seine Sache zum Ziel führt und dass er dies gewaltlos und Gegengewalt erduldet tut.

2. Den zweiten Namen bekommt Simon: „Petrus“ – der Fels, wird er von Jesus genannt. Allein das ist schon wichtig, dass ein Messiasbekenntnis sogleich ein „Petrusbekenntnis“ vom Messias her nach sich zieht. Jesus mit seiner Art der Messianität braucht und findet in Petrus jemanden, der ihn in seiner verborgenen Macht erkennt und bereit ist oder sein wird, mit ihm den ungewöhnlichen Weg des Kreuzes zu gehen.

Es ist erstaunlich und nicht selbstverständlich, dass Jesus sich nicht gleich an alle Jünger wendet – denn sie braucht er freilich auch, aber dazu später mehr, sondern zuerst an einen Einzelnen und ihn zum Fundament macht. Er macht ihn wohl bemerkt nicht zum Chef, zum Oberbefehlshaber oder ähnlichem, sondern zu einem Felsen, zu einem stabilen Anhaltspunkt für Gottes Wirken. Allerdings kann man da schnell einhaken und sagen, gerade Petrus, von dem wir etliches erfahren, zeigt in seinem Ungestüm wenig Festigkeit und Solidität. Aber gerade das ist ein Hinweis darauf, dass nicht „Fleisch und Blut“ ihn zum Felsen macht, sondern Glaube und Hingabe.

Petrus ist leidenschaftlich, aber er lässt sich korrigieren, er ist vielleicht der Schnellste unter den Aposteln aber zugleich fähig, umzukehren. Er geht den ganzen Weg mit Jesus, ist freimütig, unverstellt gläubig und ganz auf Jesus und seine Sache ausgerichtet. Jesus kennt ihn; und Petrus wird ohnehin noch eine Schule durchmachen müssen bis zur feigen Verleugnung im Hof beim Hohepriester und zum dreifachen Liebes-Bekenntnis nach Ostern. Die Kirche kennt von Anfang an zwei Prinzipien, die nur zusammen ein Ganzes bilden: das sog. „Personalprinzip“ und das „synodale Prinzip“. Das heißt: es kommt zum einen auf den Einzelnen an, auf jeden Einzelnen und in bestimmten Situationen auf einen einzigen Einzelnen, auf sein Gewissen und seinen Glauben. Und zwar in Sachen, wo keine Kompromisse und Mehrheitsbeschlüsse möglich und erlaubt sind.

Es gibt aber zum anderen auch das zweite Prinzip: dass die Kirche eine Versammlung ist und nur in der Gemeinsamkeit und im Zusammen existiert. Gott braucht beides, er ruft jeden Einzelnen, aber er macht aus ihnen eine Gemeinschaft, die auf dem Felsen von einzelnen Glaubenden gebaut ist und meistens von wenigen Heiligen getragen wird.

3. Deswegen muss an einer so entscheidenden Stelle, als Jesus seinen Leidensweg antritt, auch der dritte Name auftauchen,

nämlich ‚ekklesia‘, der Eigenname für die Kirche. In den vier Evangelien kommt er nur zweimal vor, nur bei Matthäus, zuerst an dieser Stelle und zwei Kapitel später noch einmal; die Apostelgeschichte und die Briefliteratur verwenden das Wort sehr häufig.

„Auf diesen Felsen werde ich meine *ekklesia* bauen“ – sagt Jesus. Auch dieser Name stammt aus dem AT und bezeichnet die ‚Gemeinde‘ Israel z.B. wie sie am Berg Sinai in der Wüste versammelt ist: eine von Gott befreite, auf ihn hörende und von ihm geführte Versammlung. Diese Versammlung will Jesus aufbauen und zwar auf dem Fundament des Petrus, nachdem er sich vergewissert hat, dass die Leitung zwischen Petrus und dem Vater steht und funktioniert. Ohne diese dritte Größe: Gemeinde, Gesellschaft des Gottesvolkes, hat Gott kein Werkzeug, kein Vorzeigeprodukt seiner Gnade in der Welt und müsste alles von vorne anfangen...

Messias – Petrus – und Ekklesia: drei Namen für drei Instrumente, die Gott braucht, um seinen Plan in der Welt zum Ziel zu führen. Und damit sie wirken und zusammenwirken können, übergibt Jesus die einzige „Gewalt“, die es braucht, um Gottes Gedanken und Werke zu vermitteln: Und das ist die Binde- und Lösegewalt. Nicht nur das Lösen, auch das Binden gehört dazu. Lösen ist vor allem die Vergebung, der größte Schatz des Glaubens, die nur Gott zusteht. Aber damit seine Vergebung real erfahrbar wird, braucht er unsere Vergebung und die menschliche Feststellung seiner Vergebung. Aber auch das Binden ist eine Pflicht und Chance. Eine ganze Reihe von Beispielen gibt es da: die Festlegung der Bücher der Bibel, die Anzahl der Sakramente und ihre liturgische Formel, die sprachliche Bestimmung der Dogmen und vieler Gebete usw. Die Kirche muss eine Sicherheit haben nicht nur darüber, dass alles vergeben werden kann, sondern auch darüber, was richtig und wahr ist. Freilich lastet diese Aufgabe nicht nur auf Petrus. Ein Kapitel weiter im Matthäusevangelium wird dieselbe Gewalt des Bindens und Lösens auch den übrigen Jüngern übergeben. Aber ob es Petrus ist oder die Zwölf oder die Vielen, es kommt darauf an, dass neben „Fleisch und Blut“ auch die Stimme des Vaters im Kopf und im Herzen von Menschen ankommt. Und ob diese Menschen bereit sind, gemeinsam einen Weg zu gehen, damit aus Einsicht Leben wird. Ein Leben, das die Festigkeit des Felsens hat inmitten der Schwäche von Fleisch und Blut. Wir sind also keine „Papisten“, sondern Christen, „Messianer“, die an Jesus glauben, der das Risiko eingegangen ist, seine Macht Menschen anzuvertrauen, die auf seine Gegenwart setzen. In diesem Glauben wollen wir wachsen.